

Für die Intervention in Spanien.

Wir lesen im „N. Fr. Blatt“: Seit Jahr und Tag sind wir fast in jedem Artikel, den wir den spanischen Verhältnissen gewidmet haben, bemüht gewesen, nachzuweisen, daß die Wiederherstellung der Ordnung in Spanien, die Befestigung der schwarzen Rebellen im Interesse aller konstitutionell regierten Staaten liege. Es hat nicht erst der jüngsten Gräuelt der Carlisten bedurft, um uns zu ganz entschiedener Parteinahme für die Madrider Regierung zu veranlassen. Wir haben bei jeder Gelegenheit verlangt, daß unsere Regierung mit den befreundeten Kabinetten in Verbindung trete, um eine gemeinsame Anerkennung der spanischen Republik zu veranlassen. Diese moralische Unterstützung der Madrider Regierung schien uns das Mindeste, was das liberale Europa angesichts der Hilfe, welche die Ultramontanen aller Länder den Carlisten angedeihen ließen, thun konnte. Der Carlismus wäre niemals zu solch einer gefährlichen Macht geworden, wenn die sich liberal nennenden monarchischen Staaten die spanische Republik, sobald dieselbe durch die Cortes proklamiert worden war, anerkannt hätten. Heute fängt man an einzusehen, daß man durch die Weigerung der Anerkennung einen großen Fehler gemacht hat. Selbst die Berliner Regierung, welche sich am meisten gegen die Anerkennung sträubte, weil sie hoffte, wenn das Chaos in Spanien andauere, für sich im Trüben zu fischen, gibt jetzt durch ihre Organe zu verstehen, daß, um dem carlistischen Unwesen entgegenzutreten zu können, eine vorherige Anerkennung der spanischen Republik notwendig sei. Obgleich die Wiederaufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen mit Spanien heute weit schwerer ist als vor einem Jahre, so ist doch nur dann eine Intervention gegen die carlistischen Frevler möglich, wenn man vorher die republikanische Regierung als die rechtmäßige Vertretung der spanischen Nation anerkannt hat. Trotz mancher Bedenken, welche gegen die Diktatur Serrano's bestehen, bleibt darum den europäischen Kabinetten nichts Anderes übrig, als durch seine Regierung die Verbindung mit der spanischen Republik anzuknüpfen. Die hervorragenden Organe der europäischen Presse verlangen augenblicklich die Intervention gegen den Carlismus. Will man nicht ganz Spanien unter europäischen Besatzern legen, dann kann von einer Intervention doch nur in dem Sinne die Rede sein, daß man der Madrider Regierung ihren Sieg über die carlistischen Rebellen zu erleichtern sucht. Hierzu aber ist die Anerkennung der Republik die *conditio sine qua non*; sie allein gibt den europäischen Kabinetten einen Rechtsfuß, um der Unterstützung der Carlisten durch die Ultramontanen und die englischen Krümer ein Ende zu machen. Was wir hiermit empfehlen haben wollen, ist jedoch nicht das einseitige Vorgehen eines Kabinetts, noch weniger können wir uns einem hiesigen großen Blatte anschließen, das, preußischer als Kaiser Wilhelm, Deutschland den Rath gibt, die carlistische Frage als Trümper gegen Frankreich auszuspielen. Was wir wünschen, ist vielmehr ein gemeinsames Vorgehen der Großmächte. Wir meinen, daß es nicht gar so schwer sein würde, in dieser Frage eine Einigung zu erzielen. Kein europäischer Staat hat ein Interesse daran, daß föhlich von den Pyrenäen eine Filiale des Vatikan's mit Don Carlos als päpstlichem Statthalter gebildet werde. Die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Spanien muß allen europäischen Staaten gleich erwünscht sein. Bei etwas redlichem Willen wird es deshalb leicht sein, sich über die Modalität einer Anerkennung der Madrider Regierung zu verständigen. Der Carlismus wäre damit in's Herz getroffen, denn selbstverständlich würde das Verbot, den Carlisten weitere Unterstützung angedeihen zu lassen, der Anerkennung auf dem Fuße folgen müssen. Ob sich die europäische Diplomatie zu solch einer That aufraffen wird, ist freilich noch fraglich; es wird dazu wahrscheinlich noch dringenderer Mahnungen bedürfen. Doch wie dem auch sei, so viel ist gewiß, die Anerkennung der spanischen Republik wäre die beste Antwort, die Europa auf die carlistischen Gräuelt ertheilen könnte.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 28. Juli. Präsident Bela Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.
Präsident meldet, daß die jüngst sanktionierten und promulgirten Gesetze vom Oberhause übersendet wurden, um in's Archiv deponirt zu werden.
Folgt die Tagesordnung. Die Verhandlung des Wahlgesetzesentwurfs wird fortgesetzt. Das Haus hatte gestern den § 31 erledigt und beginnt heute bei § 32.
Die §§. 32 bis 39 wurden unverändert angenommen. Diese Paragrafen beziehen sich auf das Vorgehen bei der Konstriktion.
§. 39 lautet: Bei der jährlichen Nichtigstellung der Liste ist dasselbe Verfahren anzuwenden, welches bei der ersten Zusammenstellung beobachtet worden.
Bei der Nichtigstellung sind alle diejenigen, die in der Zwischenzeit gestorben sind oder ihr Wahlrecht verloren haben, aus der Liste wegzulassen, dagegen diejenigen in die Liste aufzunehmen, die das Wahlrecht besitzen und nicht aufgenommen sind, oder die sich aus der einen Liste in die andere übertragen lassen wollen.
Adam Vázár beantragt, es möge in das 2. Alinea dieses Paragrafen die Bestimmung aufgenommen werden, daß diejenigen, welche ihres Wahlrechtes verlustig geworden und dasselbe wieder gewonnen haben, sich nachträglich in die Listen aufnehmen lassen können.

Hinter einem Gitter in Bedlam.

(Nach dem Englischen von Mr. Harriet Prescott Spofford.)
(Schluß.)

An einem September-Nachmittage, als die untergehende Sonne den Westen mit purpurnen Rosen füllte, wanderten wir über einen Square, auf dem Blumenbeete prangten und frohliche Kinderstimmen ertönten. Wir waren so glücklich! Da sprach mich eine Männerstimme an und fragte nach der Zeit. Ein Schauer, der Todeskälte gleich durchlief mich; meine Augen starrten in das Antlitz eines der Männer, die mich zum Verbrecher erzogen. Ich zog zitternd meine Taschenuhr und zeigte ihm die Stunde, und weh mir, mit meiner linken Hand! An dieser linken Hand habe ich eine Schramme, einem Kreuze gleich, und sofort sah er sie und blickte dann mich scharf an. Aber ich zollte ihm keine weitere Aufmerksamkeit und ging fort mit Sinevra. Aber des Nachts wußte ich, daß er mir trotz meiner Umwege gefolgt war, daß er das Haus bewachte. Am nächsten Morgen öffnete sich meine Thür und er trat ein, eine Derringer-Pistole im Rockärmel.
„Was wollt Ihr hier?“ rief ich entsetzt, indem ich ebenfalls nach einer Pistole griff.
„Halt, halt!“ sagte er. „Wir brauchen kein Schießen. Es handelt sich nur um ein gutes Wort von einem alten Freund.“
„Freund? Euer Freund?“ rief ich.
„Ja wohl!“ sagte er, „mein Freund, und Mugby's, Highby's, Silsby's — kurz der ganzen Bande.“
„Ich weiß nicht, was Ihr meint“, sagte ich, aber ich log.
„Kommt!“ sagte er, seine Pistole auf dem Daumen balanzirend.
„Keine Umstände! Ich kenne Euch, und ich brauche Euch, wir Alle brauchen Euch. Sie sind jetzt Alle heraus aus der Mausefalle, sie haben ihre Zeit abgedient. Jetzt sehen sie sich nach Euch um. In jeder großen Stadt im ganzen Lande liegt Einer von uns wegen Euch auf der Lauer; nun, ich bin der Glückliche gewesen!“

Alexander Nehrebecky hält dieses Amendement für überflüssig, da dies ohnehin im Texte enthalten sei. — Alexander Csány spricht für das Amendement; dasselbe sei zur Deutlichkeit des Textes notwendig. Es kommt zur Abstimmung; die Majorität der Anwesenden erhebt sich für die unveränderte Annahme des Paragrafen, aber da die Stimmen gezählt werden, zeigt es sich, daß das Haus nicht beschlußfähig sei. Alexander Csány bittet den Präsidenten, die Sitzung zu suspendiren. — Thomas Pöchy weist nach, daß im Sinne der Hausordnung in ähnlichen Fällen Katalog gelesen müsse. Dieser Ansicht schließen sich der Präsident und das Haus an.
Präsident suspendirt die Sitzung auf fünf Minuten, um nach Wiedereröffnung der Sitzung Katalog lesen zu lassen.
Bis zur Wiedereröffnung der Sitzung haben sich zahlreiche Abgeordnete eingefunden, so daß über die Beschlußfähigkeit des Hauses kein Zweifel obwalten kann. Auf Anfrage des Präsidenten erklärt das Haus, daß es von dem Verlangen abstehe, daß der Katalog verlesen werde.
Nun wird die Abstimmung über §. 39 erneuert, wobei die Majorität sich für die unveränderte Annahme des Paragrafen erhebt. Die §§. 40—42 werden unverändert angenommen.
Zu §. 43 wird über Antrag Georg Molnár's die Bestimmung angenommen, daß die Wählerlisten zum Zwecke der Reklamationen nicht nur von 8 bis 12 Uhr Vormittags, sondern auch von 2 bis 6 Uhr Nachmittags in den Gemeindefürsoren aufzulegen sollen.
Die weiteren Paragrafen bis zum §. 56 werden unverändert angenommen.
Mit §. 56 beginnt der V. Abschnitt des Gesetzesentwurfs „Ueber das Wahlverfahren.“

Graf Theodor Csáky wünscht diesen wichtigen Abschnitt gänzlich mobilisirt zu wissen, da in der jetzigen Fassung desselben zahlreichen Mißbräuchen Thür und Thor offen bleiben. Er beantragt daher, den ganzen Abschnitt an den Zentralausschuß zurückzuweisen, mit der Instruktion, den Abschnitt auf Basis folgender Prinzipien neuerdings abzufassen: 1. die Wahlen haben im ganzen Lande an einem Tage stattzufinden; 2. mit Berufung auf das Munizipalgesetz dürfen in einem Bezirke nicht weniger als 200 und nicht mehr als 600 Wähler stimmen; 3. der Wahlakt müsse an einem Tage vollendet werden. Redner bittet seinen Antrag punktweise zur Abstimmung zu bringen.
Nachdem der Minister des Innern und der Referent des Zentralausschusses sich gegen den Antrag ausgesprochen, lehnt das Haus denselben ab und geht in die Verhandlung über den V. Abschnitt ein.
Beim §. 56, welcher den Termin der Wahlauschreibung feststellt, wird ein Antrag Koloman Tisza's angenommen, wonach — nicht, wie es im Paragrafen lautet: 24, sondern — 30 Tage als Termin angelegt werden, bis wohin die Wahlen nach Ausschreibung derselben in Amtsblatte vorgenommen werden müssen.
Beim §. 58, welcher feststellt, daß die Abgeordnetenwahl nur an einem Orte des Wahlbezirkes vorgenommen werden dürfe, beantragt Tisza, die Abstimmung solle in den einzelnen Gemeinden vorgenommen werden dürfen, was das Haus jedoch ablehnt.
Bei den §§. 70 und 71, die als zusammengehörig junctim verhandelt werden, erwidert Minister Szapary eine kleine Niederlage, die er sich hätte ersparen können. Diese Paragrafen handeln nämlich von der Kandidation und setzen fest, daß auch noch eine halbe Stunde nach Eröffnung der Wahl ein Kandidat angemeldet werden könne. Hierzu wurde ein Minoritätsvotum eingebracht, welches, auf den ursprünglichen Text der Regierungsvorlage zurückgreifend, nur bis um 8 Uhr Abends von dem Wahltage die Anmeldung von Abgeordneten-Kandidaten gestattet. Der Minister exponirte sich für dieses Minoritätsvotum, welches vom Hause abgelehnt wurde.

Endlich entstand über §. 76 eine „größere“ Diskussion. Dieser Paragraf setzt nämlich die öffentliche Abstimmung fest. Tisza beantragte die geheime Abstimmung. Nach ihm erhob sich Sedereky und forderte die Rechte auf, nun ihrerseits einen Redner in's Feld zu senden, sonst wäre sie fastlich nur eine Abstimmungsmaschine. Als Niemand sich melden wollte, sprach er weiter, um mit dem Antrage zu schließen, es solle „beim Alten“ bleiben und jeder Bezirk nach Belieben die öffentliche oder die geheime Abstimmung konstituiren dürfen. Nach ihm sprach Tisza seine Sympathien für die geheime Abstimmung aus, für welche auch Schwarz mit großer Wärme plaidirte. Auch er forderte die Rechte heraus, ihrerseits einen argumentirenden Redner zur Diskussion zu stellen. Als solcher meldete sich — Karl Gövös, ein Anderer fand sich nicht.

Endlich trat Tisza in die Schranken. Er ist entschieden gegen die geheime Abstimmung. Da es sich gegenwärtig jedoch um eine Ergänzung des 1848er Gesetzes und nicht um eine dogmatische Feststellung der Prinzipien handle, so möge die alte Gepflogenheit um so eher beibehalten werden, als man eben noch praktisch zu erproben hat, welche von den beiden Abstimmungsarten die bessere sei: die öffentliche oder die geheime. Die Entscheidung hierüber erfolgt erst morgen.

Juland.

Hermanstadt, 30. Juli. Zu den von uns im Auszuge gegebenen Mittheilungen des „Pester Lloyd“ betreffs der Institution der Einjährig-Freiwilligen macht „P. Naplo“ nachstehende Bemerkungen:

„Wirklich, Sir,“ sagte ich, „ich muß bitten, diese seltsame Haltung mir gegenüber —“
„Ihr braucht nicht um irgend etwas zu bitten, denn ich kann es nicht gewähren“, antwortete er.
„Verlaßt sofort das Haus“, rief ich, „oder ich werde die Polizei rufen.“
„Ruft sie!“ sagte er. „Ja ruft sie! Nun, warum thut Ihr es nicht? Ihr wißt wohl, daß es dann auch mit Euch zu Ende ginge!“
„Ich denke, wir gehen an's Geschäft?“
„Was für ein Geschäft könnt Ihr meinen?“ stöhnte ich.
„Das alte Geschäft. Wir brauchen nichts besonderes Neues. Das was wir wünschen. Und Ihr sollt den Löwenanteil am Gewinn haben — und es zahlt sich doch am Ende besser aus, als Gemälde!“ Und damit warf er einen verachtungsvollen Blick auf die vorhandenen Bilder.
„Noch ein Wort“, rief ich, „und ich werfe Euch aus diesem Fenster, und müßte ich zwanzig Morde in Einem vollbringen!“
„Sanft, sanft“, sagte er; zu einem Spiele gehören wenigstens Zwei.“ Und schon war der Hahn seiner Pistole zu augenblicklichem Gebrauche gespannt. „Ihr denkt doch nicht, daß ich allein hier bin?“ sagte er. Ich mußte die Ruhe des Schurken bewundern, auch während ich ihn fürchtete und verabscheute.
„Ich weiß, daß Ihr allein seid“, sagte ich. „Ihr könnt nicht glauben, daß ich Alles vergessen habe, was ich bei Euch gelernt. Wenn Einer von Euch in jeder großen Stadt des Landes ist, so müßt Ihr hier allein sein; denn Euerer Geschäfte vertragen nicht viele Theilnehmer.“
„Kommt!“ sagte er. „Neden wir vernünftig. Unter welchen Bedingungen wollt Ihr wieder an die Arbeit gehen?“
„Unter gar keinen, und niemals!“ schrie ich.
„Ach ja Ihr werdet es doch!“ sagte er ruhig. „Ja ich wette, Ihr werdet es! Denn hört! Arbeiten bedeutet Geld in Fülle, Vergnügen in Fülle, Ruhe, Komfort, und Euerer Heirat mit dem hübschen Vögelnchen,

Aus dem ganzen Geiste dieser Mittheilung erhellt, daß die maßgebenden militärischen Kreise einem Masseneintritte der Intelligenz in das Offizierskorps abhold sind; die Herren wollen „Berufs“-Soldaten; sie wollen nur Leute, welche die Stufenleiter der militärischen Bureaucratie emporzuklimmen. Es ist das eine Richtung, welche im ekklatantesten Widerspruch mit jenen Ideen steht, auf denen die allgemeine Wehrpflicht, das System des „Volkes in Waffen“ beruht; es ist ein retrograder Ablassen von dem im Jahre 1868 inauguirten Reformen auf militärischem Gebiete und eine Annäherung an den Standpunkt, welchen die österreichische Armee vor dem Tage von Sadowa einnahm.
Dieser Rückschritt ist natürlich nur so zu bewerkstelligen, daß man das Gesetz zum Theil umgeht, zum Theil verdröhrt.

Die Umgebung des Gesetzes manifestirt sich in der Drohung der kriegsministeriellen Mittheilung, daß fortan die Offiziersprüfungen ganz außerordentlich streng gehandhabt werden sollen. Dieselben waren auch bisher nicht leicht und unter den jungen Leuten ungarischer Nationalität war die Klage allgemein (und wie es scheint nicht unbegründet), daß man sie bei den Offiziersprüfungen durchfallen lasse, ob sie auch noch so gewissenhaft lernen und sich bestreben mögen. Nunmehr soll das „Durchfallenlassen“ vollends in ein regelrechtes System angewiesen werden. Die Verordnungen, durch welche die Examinatoren angewiesen werden, mit der größten Strenge vorzugehen, ist wie wir hören, bereits erlassen und die natürliche Folge hiervon ist, daß der Kandidat nicht geboren ist, der da nicht durchfällt. Das ist eine unmoralische, das Gesetz eludirende Verfügung, welche direkt darauf abzielt, die jungen Männer vom dem Freiwilligendienste abzuschrecken und diese schöne Institution zu vernichten, welche die schwierige Pflicht des allgemeinen Waffenbesitzes mit den großen gesellschaftlichen Interessen in Einklang bringt.

Und dazu kommt auch noch das Projekt einer Gesetzesveränderung. Denn anders vermögen wir den Vorschlag nicht zu bezeichnen, daß die jungen Männer, welche die Offiziersprüfung bestanden haben, nicht zu Reserve-Offizieren ernannt, sondern ihre Ernennung für den Kriegsfall vorbehalten werden solle, so daß in Friedenszeiten nur die „Berufssoldaten“ Anspruch auf das goldene Portepee hätten. Der G. A. XL: 1868 sagt im § 21 klar und bestimmt Folgendes: „Wenn... die Freiwilligen ihre einjährige Dienstzeit erfüllt und die Reserve- und Honved-Offiziere systemisirte Prüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, so werden sie als Offiziers-Kandidaten nach Maßgabe des Bedarfs in der Tour zu Reserve-Offizieren ernannt. Diese Offiziere sind während der Zeit ihrer weiteren Wehrpflicht noch zu drei, je demobilisirungsfähig sind solche Offiziere bis zu neun Jahren je nach Bedarf entweder bei der Linie oder in der Honvedarmee, nach neun Jahren aber ihrer gesetzlichen Bestimmung gemäß in der Honvedarmee zu verwenden.“

Wir sind überzeugt, daß das ungarische Ministerium mit aller Energie die pünktliche Befolgung des Gesetzes urgiren und nöthigenfalls sich auf die ungarische Legislative berufen wird, welche nicht zuzusehen kann, wie man den lüppigen Baum der allgemeinen Wehrpflicht beschneiden, die gebildete vaterländische Jugend aus dem Offizierskorps ausschließen und die goldene Degengaste zum großen Theile wieder zu einem Privilegium der „Berufs“-Protektion und der ausländischen Aristokratie machen möchte.

Thorda, 30. Juli. Der Thordauer Comitatus will auch nicht arrondirt werden und repräsentirt in diesem Sinne an das Ministerium. Die Repräsentation soll durch eine eigene Deputation überreicht werden. Mitglieder derselben sind: seitens des Comitatus: Baron Coloman Kemény, Alexius Miksa und Franz Bethög; seitens der Stadt Thorda: Professor Franz Nagy, Ignaz Pahl, Alexander Szigetli und Dionis Veres.

Peterwardein, 28. Juli. Nach einer Meldung soll Miletics abdanken wollen, da die Deputirten ihre Mandate nicht niederlegen. Man glaubt, daß ein Theil der Abgeordneten für Gruics, ein anderer Theil für Szacszowics stimmen werde.

Agram, 28. Juli. Der Banus Mazuranics ist nach Pest abgereist, um Sr. Majestät folgende Gesetzesentwürfe zur Sanction behufs Einbringung im Landtag zu unterbreiten: Gesetzesentwurf über politische Administration und Reorganisation der erbköniglichen Behörden, Sanitäts-polizeigesetz, Volksschul- und Preßgesetz, ferner Gesetze über Abänderung der Strafprozeßordnung, über Obergerichte und Bagatelverfahren, über Abänderung der Strafprozeßordnung, über bedingte Freilassung der Straflinge, über Staatsanwaltschaften und Vertretung des Landesärars in Civilrechtsachen, Bankrottgesetz und endlich ein Gesetz über Vereinfachung des Executionsverfahrens.

Wien, 27. Juli. Die „Tagespresse“ erhält von Herrn Vicar Haupthalter folgendes Schreiben:

„Gehreter Herr Redakteur! Das Riffinger Attentat hat mich, den armen unvollständigen Randgelehrten, aus der Stille meiner Seelsorgsstation herausgerissen und mitten in den Wirbel der öffentlichen Discussion gestellt. Ich danke Ihnen vom Herzen dafür, daß Sie in Ihrem geschätzten Blatte so warm für mich eingetreten sind, daß Sie durch Ihre bereiteten Artikel auch den leisesten Schattten einer Schuld von mir genommen haben, von welcher ich wohl durch die gerichtliche Untersuchung formell und materiell gereinigt wurde. Das Sprichwort: „Semper aliquid haeret“ wird in meinem Falle Lügen gestraft durch das warme und energische Eintreten der patriotischen und loyalen österreichischen Presse und insbesondere der „Tages-Presse“, welche als wahrhaft liberales Blatt

stets das Recht tragende Stelle zu bewahren unbedingten Angriff streben haben geschick hatte, um nicht nur auf den geworfen hätte. trotzdem ich we nicht so eigentlich der Ehre unferne wurde. Dieselbe Jenen meinen T für dieselbe auch Kränkungen gabe Um den entgegenzutreten, welche mir wahr zutheil wurde, e zutheilende Mobs benimmt, wenn

Endlich er portirte Nachrich nämlich entschuld unwahr. Von Genehmigen mit welcher ich

Walchsee Wien, 2 Rothschid wird Abends ohne je Weistbathhof ge dortigen Familie Graz, 2 Taufhinsky und halber verhaftet führung gegen di des Hochverrathe Dr. Taufhinsky „freien Kirche“, hängig, da Taf Schopenhauer's Salzburg traf mit der G ein, wurde vom Diner ein und unter dem Judo 9 Uhr Früh, in ab, passirt Pari Morgens dortsel stimmt und die gefeßt.

Kozmin Abends in das Straßk natalentages son lich herliche und herrliche gelegen Paris, 2 nach Mac Mabe dieselbe richten je Paris, 2 Stoffel wurde ei morgen stattfind eingetragten. Paris, 2 die französischen Neutralität an Spanien melden, horige Gefangen Bräufel Königin gutel Haag, 2 sterium gebildet breiten. Lond on beschloß gestern, mittel zu verwei Lond on Burke, daß die land beschloffen

„Ich bezüg am ganzen Leibe. Da durchzuckte es mich mit dämonischer Gewalt.“
„Ich sage „Ja!“, sprach ich. „Wenn die Noth dazu zwingt, dann ja! Aber unter der Bedingung, daß Ihr mich nicht länger belästigt als ein Jahr, und daß ich mit Euch allezeit zu verkehren habe.“
„Zugestanden“ sagte er. „Ich freue mich, daß Ihr zur Einsicht gekommen.“
„Und jetzt“, sagte ich in einem veränderten Tone, „jetzt erzählt mir von den alten Bekannten, von Mugby und den Uebrigen. Sie konnten doch nicht erwarten, daß ich Euren Vorschlag sofort annehme. Aber was sein muß, muß sein. Da ist ein Stuhl.“
„Das ist recht“, antwortete er. „Es ist immer am besten, höflich sein sollt. Kommt es zu einer Entbeugung, so nehmen wir Alles an uns, wir werden nie die Gans tödten, welche die goldenen Eier legt. Ihr seit also der Unferige?“
„Wohl!“ sagte ich. „Ich denke, es ist so. Was ist also das Erste, das Ihr wünscht?“
„Das Erste“, sagte er, „das ich wünschte, wäre ein Knochen hier wo dergleichen Dinge?“
„Nun, was gibt es?“ sagte er.
„Ob ich dergleichen Dinge habe!“ erwiderte ich. „Kommt hinab in den Keller mit mir, und seht ganze Flaschenreihen von Champagner, Burgunder und die feinsten Sorten Brandy.“
„Nein, nein!“ sagte er. „Geht Ihr. Ich habe keine Neigung, in einem Kellergewölbe eingeschlossen zu werden und dort zu verfaulen wie eine Ratte. Ich will hier warten.“

theilung erhält, daß die maß-
eintritte der Intelligenz in das
wollen, "Verurs" Soldaten; sie
der militärischen Bureaucratie
welche im eklatantesten Wider-
die allgemeine Wehrpflicht, das
es ist ein retrogrades Ablaffen
formen auf militärischem Ge-
kunft, welchen die österreicherische
m.
o zu bewerkstelligen, daß man
verdient.
irt sich in der Drohung der
n die Offiziersprüfungen ganz
ollen. Dieselben waren auch
uten ungarischer Nationalität
nicht unbegründet), daß man
affe, ob sie auch noch so ge-
Nunmehr soll das "Durch-
system gebracht werden. Die
angewiesen werden, mit der
ren, bereits erloschen und die
dat nicht geboren ist, der da
das Gesetz eludierende Ver-
ngen Männer von dem Frei-
de Institution zu vernichten,
Waffenstandes mit den großen
t.
Projekt einer Gesetzever-
orschlag nicht zu bezeichnen,
ersprüfung bestanden haben,
n ihre Ernennung für den
in Friedenszeiten nur die
ortbegehren hätten. Der G. A.
folgendes: "Wenn . . .
fällt und die Reserve- . . .
tem Erfolge abgelegt haben,
Maggabe des Bedarfs in
iese Offiziere sind während
ren, jedesmal höchstens vier
rei. Im Mobilisierungsfalle
nach Bedarf entweder bei
n Jahren aber ihrer Gele-
e zu verwenden."
che Ministerium mit aller
urgieren und nöthigenfalls
, welche nicht zusehen kann,
Wehrpflicht beschneiden, die
zielskopps ausschließen und
ieder zu einem Privilegium
ischen Aristokratie machen
tat will auch nicht arrondirt
n das Ministerium. Die
n überreicht werden. Mit-
Baron Coloman Kemény,
Stadt Thorda: Professor
und Dionis Veres.
er Meldung soll Militärs-
nte nicht niederlegen. Man
Brücs, ein anderer Theil
urancs ist nach Post ab-
erfe zur Sanction behufs
eigenentwurf über politische
lichen Behörden, Sanitäts-
Gelege über Abänderung
Buzgaleverfahren, über
gte Freilassung der Straf-
ung des Landesärzars in
Gelez über Vereinfachung
rbält von Herrn Vicar
Attentat hat mich, den
einer Seelsorgestation
tlichen Discussion gestellt.
Sie in Ihrem gesägten
ie durch Ihre beredten
id von mir genommen
che Untersuchung formell
ort: "Semper aliquid
durch das warme und
en österreicherischen Presse
wahrhaft liberales Blatt
uch wenigstens sieben
inen Komfort und keine
er Liebchen. Was sagt
es mich mit dämonischer
Noth dazu zwingt, dann
nicht länger belästigt als
en habe."
daß Ihr zur Einsicht
en Töne, "legt erzählt
n Uebriegen. Sie konnten
ort annehmen. Aber was
immer am besten, höflich
er vollkommen geschickt
nehmen wir Alles auf
die goldenen Eier legt.
Was ist also das Erste,
te, wäre ein Knochen
Branntwein. Habt Ihr
ich, "Kommt hinab in
hen von Champagner,
und dort zu verkaufen

stets das Recht schützt und wie schon so oft, auch diesmal eine hervor-
ragende Stelle einnahm, wo es galt die unbemannte Ehre Oesterreichs
zu bewahren und von ihr jede tendente Verdrängung und jeden ge-
hässigen Angriff fern zu halten. Mit diesem eben wieder behäftigten Be-
streben haben Sie mir persönlich unendlich wohlgethan, da ich das Miß-
geschick hatte, unter einer Verdrängung zu dulden, welche, wenn begründet,
nicht nur auf den Priesterstand, sondern auch auf Oesterreich einen Makel
geworfen hätte. Ich danke Ihnen nochmals dafür — ich danke Ihnen,
trotzdem ich weiß, daß Ihr Interesse und Ihre Theilnahme für mich
nicht so eigentlich meiner Person gegolten, sondern einem Höheren:
der Ehre unseres Vaterlandes, welche in mir beleidigt und geschmäht
wurde. Diefelbe ist nun gereinigt und mir kommt es wohl zu, allen
Jenen meinen Dank abzuspielen, welche durch ihr mannhafte Einschreiten
für dieselbe auch meiner Ehre vollständige Genugthuung für zugefügte
Kränkungen gaben.
Um den verschiedenartigen Gerüchten und unwahren Nachrichten
entgegenzutreten, will ich schließlich noch hervorheben, daß die Behandlung,
welche mir während meiner Haft von Seite der bairischen Behörde
zuteil wurde, eine humane gewesen, daß aber allerdings der blind-
urtheilende Wob in Schweinsurft sich so benommen hat, wie er sich überall
benimmt, wenn er aufgehetzt wird.
Endlich erkläre ich noch die von mehreren Wiener Blättern fol-
portirte Nachricht, nach welcher ich einen das bedauerndes Bedauern
händnis entschuldigenden Brief von Fürst Bismarck erhalten hätte, für
unwahr. Von dieser Seite ist mir keinerlei moralische Genugthuung
geworden.
Genehmigen Sie die Versicherung meiner dankbaren Hochachtung,
mit welcher ich mich zeichne ergebenst
Sigm. Hauthaler, Vicar.
Walchsee bei Ruffstein, 24. Juli 1874.
Wien, 28. Juli. Die Leiche des gestern verstorbenen Barons
Nothfahl wird in Vollzug einer testamentarischen Bestimmung morgen
Abends ohne jede Begleitung (außer zwei Kammerdienern) nach dem
Westbahnhof geführt, zum Transport nach Frankfurt a. M., um in der
dortigen Familiengruft beigesetzt zu werden.
Graz, 29. Juli. Der Grazer Arbeiterführer Dr. Hippolit
Tauschinsky und seine Genossen, welche jüngst socialistischer Umtriebe
halber verhaftet wurden, sind dieser Tage entlassen worden. Die Unter-
suchung gegen dieselben wird fortgeführt, jedoch nicht wegen Verbrechen
des Hochverrathes, sondern wegen Bildung geheimer Gesellschaften. Gegen
Dr. Tauschinsky, den Stifter einer neuen Religion, der sogenannten
"freien Kirche", ist außerdem ein Prozeß wegen Religionsstörung an-
hängig, da Tauschinsky, der sein Religionsbegriff der Philosophie
Schopenhauer's entnommen hat, die Christen Gottes leugnet.
Salzburg, 28. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth
traf mit der Erzherzogin Valerie von Jshl um 8 1/2 Uhr Abends hier
ein, wurde vom Erzherzog Ludwig Victor empfangen" nahm daselbst das
Diner ein und setzte die Reise um 9 Uhr Abends fort; die Kaiserin
unter dem Infognito einer Gräfin Hohenems reisend, trifft am 29. d.,
9 Uhr Früh, in Straßburg ein, reist um 6 Uhr Abends nach Havre
ab, passiert Paris ohne auszusitzen und kommt am 30. d. um 8 Uhr
Morgens dortselbst an; der Aufenthalt in Havre ist auf 1 1/2 Tage be-
stimmt und die Ankunft auf der Insel Whigt für den 1. August fest-
gesetzt.
A u s l a n d.
Kozmin, 28. Juli. Der Bischof von Janszewski wurde gestern
Abends in das hiesige Kreisgerichts-Gefängnis eingeliefert.
Straßburg, 23. Juli. Die Mitglieder des deutschen Jour-
nalistentages fanden bei ihrem Auszuge nach Straßburg eine außerordent-
lich herrliche und gemüthliche Aufnahme bei der deutschen Colonie in dem
herrliche gelegenen deutschen Casino Straßburgs.
Paris, 27. Juli. Der Francois verzeichnet das Gerücht, wo-
nach Mac Mahon vor der Vertagung der Assemblée eine Botschaft an
dieselbe richten soll.
Paris, 28. Juli. In der Untersuchung gegen den Obersten
Stoffel wurde ein gerichtlicher Einstellungsbefehl gefaßt. — Für die
morgen stattfindende Auflösungs-Debatte sind schon zahlreiche Redner
eingetragen.
Paris, 28. Juli. Die "Agence Havas" erklärt wiederholt, daß
die französischen Behörden stets ihr Möglichstes gethan haben, um die
Neutralität an der spanischen Grenze zu wahren. — Nachrichten aus
Spanien melden, daß in Katalonien 235, der Division Nowilla's ange-
hörige Gefangene erschossen wurden.
Brüssel, 28. Juli. Die "Gazette de Liege" versichert, daß die
Königin guter Hoffnung sei.
Graz, 28. Juli. Unter Heemskerk wird angeblich das Mini-
sterium gebildet werden, er soll dem König eine definitive Liste unter-
breiten.
L o n d o n , 28. Juli. Der Anstoß der Union der Landarbeiter
beschloß gestern, nur die auszuwandern aber allein auf die eigenen Hilfs-
mittel zu verzichten.
L o n d o n , 29. Juli. In der gestrigen Unterhausung erklärte
Burke, daß die Regierung offiziell nicht in Kenntniß gesetzt sei, daß Deutsch-
land beschloßen hätte, ein Geschwader in den spanischen Gewässern Kreuzen
zu lassen; er habe Grund anzunehmen, daß die deutsche Regierung über
die Opportunität solcher Maßregel berathe, welche voraussichtlich den
Schutz deutscher Landesangehöriger bezwecke.
Liverpool, 29. Juli. Im neuen Hafenlöschplage entstand eine
Feuersbrunst. Der Schaden beträgt 200,000 Pfund, die Schiffe blieben
unbeschädigt.
Petersburg, 28. Juli. Die Kaiserin ist in Jaroslawo-Selo ein-
getroffen.
Konstantinopel, 27. Juli. General Ignatieff, Baron
Werther und Voker sind von ihrem Auszuge nach dem Berge Athos
zurückgekehrt.
Newyork, 28. Juli. In Folge eines Orcans mit Sturmfluth
wurden in Pennsylvania Eisenbahnhöfen und Bahngelände überfluthet,
Brücken fortgeführt und Steinmassen auf die Straßen geschwemmt. Die
Stadt Alleghany steht theilweise unter Wasser. Großer Verlust an Men-
schen ist zu beklagen. 55 Leichen wurden herausgehoben, viele Personen
werden vermißt. In den Districten Woodrun und Sawmillrun ist die
Verwüstung eine arge und sind 50 Personen umgekommen. — Grant
genehmigte den Vertrag mit Reichs-Rathselmann über die Begebung
des Restes der fünfprocentigen Anleihe. — Das Kabel zwischen Neu-
schottland und Newfoundland ist fertig gelegt; die Kabelschiffe "Sarabady"
und "Ambassador" kehren nach England zurück.
Newyork, 28. Juli. Die Stadt Pittsburg ist ebenfalls in
einem Umkreise von 25 Meilen überfluthet, die Stadt Alleghany wurde
sehr schwer heimgesucht; die Höhe des Wassers beträgt circa 20 Fuß,
über 200 Menschen sind ertrunken.
Washington, 26. Juli. Die Regierung acceptirte die Aner-
bietungen amerikanischer Bankhäuser betreffs Aufnahme einer consolida-
ten Anleihe von 10 Millionen, welche nur im Inlande placirt werden soll.
Rio de Janeiro, 28. Juli. Die Kronprinzessin Gräfin Eu-
genie wurde von einem toten Kinde entbunden.
V o l k s - u n d T a g e s n a c h r i c h t e n.
Germanstadt, 31. Juli.
— Se. k. und k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Ent-
schliebung vom 18. Juli l. J. dem Gendarm Martin Székely beim
Landesgendarmeriecommando Nr. 10 als Anerkennung der von dem-
selben mit Gefährdung des eigenen Lebens bewirkten Errettung eines
Kindes vom Verbrennungstode das silberne Verdienstkreuz zu verleihen
geruht.
— Heute 9 Uhr Vormittags erfolgte die Jahresabschlussfeierlichkeit
am hiesigen l. Staatsgymnasium mit nachfolgendem Programm: 1.
Marsch von Mendelssohn, vorgetragen vom Director der Schulljugend.
2. Obedientiae virtutem commendat, vorgelesen von N. N. e a m i u ,
Schüler der 8. Classe. 3. Zug a vihar (Es braust der Sturm), ge-
sungen von der Schulljugend. 4. Ungarische Rede, gehalten von Bela
Barabas, Schüler der 7. Classe. 5. Marsch, gesungen von der Schull-
jugend. 6. Deutsche Rede, gehalten von Karl Gundhardt, Schüler der
8. Classe. 7. M. Wagner's Tannhäuser, gespielt vom Director der
Schulljugend. 8. Romanische Rede, gehalten von Octavian Kujin, Schü-
ler der 8. Classe. Abschiedsrede des Directors und Vertheilung der
Prämien.
— Das bei Theodor Steinhausen gedruckte und gefällig aus-
gestattete Programm des königl. Obergymnasiums in
Germanstadt für das Schuljahr 1873/74 enthält 1. das ins Un-
garische ausgedruckt übersezte Aristophanes'sche Lustspiel: "Die Ritter"
vom Director Jznag Verecs. 2. Schulnachrichten, gleichfalls vom
Director. Die letzteren zerfallen: 1. in Lehrverfassung (Allgemeiner
Plan, Uebersicht der Vertheilung der Lehrstunden, Lehrplan, Thematata).
2. Vermehrung der Lehrmittel. 3. Snaoengeschenke. 4. Matrititäts-
prüfungen. 5. Chronik des Gymnasiums. 6. Wichtigere Verordnungen.
7. Vertändigungen. 8. Statistische Uebersichtstabelle, welcher zufolge
von den 265 Schülern der Lehranstalt 129 der ungarischen, 120 der
romänischen und 16 der deutschen Nationalität angehören. Den Schluß
des Programmes bildet ein Anhang.
— Die S a l a m o n ' s c h e Klauenburger Musikcapelle fährt fort,
ungehörwächte Triumphe zu feiern und ihre Anziehungskraft zu bewahren.
Das Publikum wird nicht müde zu applaudiren und die beiden Salamon,
Vater und Sohn, dann der Gymbahlschläger Balazs Jzvan und
die übrigen Mitglieder spielen aber auch rastlos und mit einer Virtuosität,
welche solchen Bisfall verdienterweise herausfordert.
— (Der sächsische Nationsgraf Moriz Conrad) hat
auf dem Königsboden für die Bewohner des Wieselburger Comitats,
welche durch die auf dem Comitatsterritorium von den Feldmäusen an-
gerichteten Verheerungen zu Schaden gekommen, 85 fl. 86 kr. gesammelt
und dem Obergepan Grafen Josef Bathany zur Vertheilung an die
Geschädigten übermacht.
— (Eine Lieberantengeschichte.) Ein Mediascher Speculant
hatte vertragsmäßig die Beistellung von altem Heu für die militärischen
Ferde auch während der großen Treppencentrationen in Germanstadt
gegen den anständigen Ertheilungspreis von 1 fl. 50 kr. für den Centner
übernommen. Der Marktpreis eines Centners alten Heus variierte seit
vorigen October stets zwischen 90 kr. und 1 fl. Der Speculant hatte
daher zweifelsohne einen ordentlichen, "bürgerlichen" Gewinn, er will aber
in dem er durch das Fenster eingestiegen, vom Schlag getroffen worden
wäre. Dann ließ ich nach der Polizei. Es gab wenig Anstand; und
die Vorgesetzten erzählten, wie ich, ein geachteter Künstler, beim Eintritt
in meine Zimmer des Nachts einen Einbrecher gefunden, der dort vom
Tode errettet worden sei und wahrscheinlich an einem Herzschlage ge-
storben.
Das war Alles. Ich war nun frei — und wäre es geblieben,
ohne zwei Dinge, ohne jene schrecklichen Augen des Sterbenden, und ohne
den entsetzlichen Blutgeruch an meinen Händen. Nie hat dieser sich ver-
loren, und eine solche Hand konnte ich Ginevra nicht reichen. Ach, ihr
Mächte des Lichtes und der Finsterniß, sagt mir, reicht dieser Blutlecken
nicht auch ins Innere meiner Seele? Und diese brechenden Augen haben
mich, nachdem ich sie immer sah, Tag und Nacht rasend gemacht. Man
nannte mich wahnsinnig, und brachte mich hierher in diese einsame Zelle.
Aber diese Augen sehe ich noch immer. O barmherziger Gott, schließe
sie! Gnade! Gnade!
N o t i z e n.
— (Kaiser Wilhelm und Bismarck im Fegfeuer.) Die in
Walparaiso (Chili) erschienenen "Deutschen Nachrichten" schreiben: "Von einem
Augenzeugen wird uns mitgetheilt, daß die Jesuiten in Puerto Montt kürzlich ein
bedeutendes Zeugniß abgelegt haben, wie aufmerksam sie bei der Entwidung der
Dinge in Deutschland folgen. Zur Ausmittlung ihrer neuen Kirche haben sie
nämlich ein Gemälde anfertigen lassen, das Fegfeuer darstellend, und in demselben
braten und schmoren keine Geringeren als — Kaiser Wilhelm, Fürst Bismarck und
Kulturminister Jast. Die Flammen sind mit besonderer Sorgfalt recht blutig roth
gemalt; es muß den gottgefälligen Heren eine wahre Wollust sein, in ihrer Phra-
stasie sich die Qualen der Hölle auszumalen."
— (Nach den Buchstaben gehandelt.) Ein Landmann trat eines
Tages in der City von London in das Comptoir einer Bank, ging nach dem Zah-
stisch und sagte: — Hier bin ich, — ich erlaube Sie, mich genau anzusehen. Mit
diesen Worten entfernte er sich. Am nächsten Tage kam er wieder, und die Scene
vom vorigen Tage wiederholte sich. Als er am dritten Tage wieder erschien, zog er
einen Wechsel heraus, der drei Tage nach Sicht fällig war, und sagte zu dem
Cassirer: — Sie haben mich nun drei Tage gesehen und ich brauche das Geld dafür.

hienit nicht zufrieden sein. Der monatliche Heubedarf während der nun
beginnenden größeren Mähdarfe auf 3000 Centner zu veranschlagen
sein; es blieben somit dem Speculanten noch immer 1,500 fl. Profit
beim alten Heu; er will aber bei jedem Centner einen vollen Gulden
profitiren und da das neue Heu um 50 kr. per Centner zu haben ist,
wünscht er solches zu liefern und stellte das Ansuchen, es möge mit
Rücksicht darauf, daß kein altes Heu mehr zu haben sei, commissionell
ausgesprochen werden, daß er neues Heu liefern dürfe.
Man braucht eben nicht diplomirter Thierarzt zu sein, um zu wissen,
daß das neue Heu den Pferden nicht zuträglich, ja mitunter gesund-
heitschädlich ist; überdies ist es geradezu eine Unwahrheit, daß
keine Vorräthe an altem Heu vorhanden sind; man kann deren in Hülle
und Fülle, beispielsweise in Draß, Körnegel, Bell u. s. w. vorfinden.
Aber abgesehen auch von Alledem, bedarf es in solchem Falle,
unserer Erfahrung nach, gar keines commissionellen Gutachtens; die Ver-
tragspunkte sind in dieser Beziehung zu klar und deutlich; will der gute
Speculant das vertragmäßig bezungene alte Heu nicht finden können so
ist solches auf seine Gefahr und Kosten einfach aus seiner erliegenden
Caution zu welchem Preise immer anzukaufen. — Wir unsfererlei haben
für diesen Fall einige Dete nahhaft gemacht, wo altes Heu vorräthig ist.
— (Fabrikbrand.) In Parajid ist die Kaiserliche
Zündhölzchenfabrik in der Nacht vom 27. auf den 28. d. abgebrannt.
Der Schaden beläuft sich auf 30,000 fl.
— (Selbstmord.) Vor einigen Tagen hat sich in Klauen-
burg eine junge Fraetilität mit von 10 Päckchen Zündhölzchen abgegeb-
tem Phosphor vergiftet und ist nach 17stündigem Leiden, trotz der ange-
wandten ärztlichen Hilfe, gestorben.
— (Photogenquelle.) Auf der Gemartung der Gemeinde
Scharoich (Küfällöer Comitats) ist eine angeblich reichhaltige Photogen-
quelle entdeckt worden; behufs Ausbeutung derselben hat ein Grund-
besitzer aus der Moldau, Namens Merkur Dosios, mit den Com-
possessoren der genannten Gemeinde Unterhandlungen eingeleitet.
— Der Parisien-Priester und Gymnasialprofessor, Michael Ca-
m o s y ist in Debrezin aus dem Ordensverbande ausgetreten und Cal-
viner geworden.
— (Kein Panzer — aber ein Atlas-Hemd.) Maurus
Zokai gibt über Bismarck resp. dessen "Panzerhemd" folgende Enthül-
lung. Anfangs 1866, als die Stimmung zwischen Preußen und Oe-
sterreich bereits eine etwas kriegerische war, ließ sich ein junger ungar-
ischer Magnat bei Bismarck zur Audienz melden. Baron . . . d ist
in seinem Vaterlande als eccentric behrens bekannt, besonders dadurch,
daß er während des ganzen absolutistischen Regimes nicht einen Kreuzer
Steuer zahlte, welches Wunder er dadurch bewirkte, daß er seine unge-
heuren Güter einfach — brach liegen ließ. Vor Bismarck tretend, er-
zählte unser Held, daß er ein Panzerhemd erstanden habe, welches nicht
nur festsicher, sondern auch sehr bequem zu tragen sei. Bismarck lä-
chelte, worauf der Magnat bemerkte, er trage das Hemd und bitte,
einen Versuch zu machen. Bismarck, nicht der Mann, mit sich spaßen
zu lassen und schend, daß er es keineswegs mit einem Narren zu thun
habe, ergriff allzogleich seinen Revolver und feuerte dessen fünf Läufe
nacheinander auf seinen Besucher ab. Dieser blieb unbeweglich
— die Kugeln aber fielen nach einander von seinem Hocke auf den Bo-
den. Hierauf zeigte er Bismarck, was er eigentlich unter seinem Hocke
trage: einen einfachen Atlasstoff, in viele Schichten zusammengelegt
und zusammengefalet. Die Elasticität, die Dichtigkeit verlich diesem seine
Widerstandskraft. Der Magnat empfahl nun dem Minister seine Er-
findung, und dieser fragte, was der Ersünder dafür verlange. "Etwas
Großes," war die Antwort, "schlagen Sie die Oesterreicher!"
"Das werden wir ohnehin thun," versprach Bismarck. Nach einigen
Tagen machte Fr. Blind das Attentat auf Bismarck, wobei fünf Kugeln
auf zwei Schritte Entfernung auf den Minister abgefeuert wurden.
Die Zeitungen registrierten die Thatfache, daß Bismarck während des
Attentates gelacht habe, nicht eine Kugel hat ihn verlegt. Nach einem
Monat war auch das dem Baron gegebene Versprechen gelöst: Die Oe-
sterreichere waren geschlagen. Es gilt nur noch einen Helm zu erfinden,
der auch den Kopf des Fürsten unverwundbar macht. Wie es scheint,
setzt Zokai hinzu, wissen die Ultramontanen bereits von diesem Panzer.
— (Ein Wiener in Hamburg.) Aus Hamburg wird
geschrieben: Ein hiesiger Geldnegoziant hatte einem Herrn v. B., frä-
her Schauspieler an einem hiesigen Vorstadttheater, nach und nach die
Summe von 2000 Mark-Banko Courant geliehen, und zwar deshalb,
weil jener den Namen einer altadeligen Familie in Oesterreich trug. Die
Sache verhält sich folgendermaßen: Vor zirka einem haben Jahre kam
jener Herr v. B. zu dem Geldnegozianten und erzählte ihm, er habe in
Wien eine größere Erbschaft zu erben, und gab als Referenz einen
dort angestellten angesehenen Beamten auf. Der Geldnegoziant schrieb
sodort nach Wien und erhielt die befriedigende Antwort, daß jener junge
Mann einer dort wohlhabenden Familie angehöre; auch trafen außer-
dem zwei Kreditbriefe von einer Wiener Firma ein. Kürzlich aber,
nachdem der Negoziant bereits die oben erwähnte Summe an Herrn v.
B. verschwendet hatte, wurde demselben die Nachricht, daß der betreffende
Beamte, von dem die vorthellhafte Auskunft herührte, verschunden sei.
Die hiesige Bankfirma, welche das Geld hergegeben, war natürlich du-
pirt, indem sich schließlich herausstellte, daß der Schauspieler und jener
Beamte unter einer Decke gespielt hatten. Das Beste oder vielmehr
das Interessanteste dabei ist, daß nun die Wiener Familie das Geld dem
Negozianten doch bezahlen muß, indem der junge Herr v. B. noch nicht
das Alter erreicht hat, wo die Sorge der Eltern für ihn aufgehört hat.
Dieselben werden nämlich schwer beweisen können, daß jenes Geld nicht
zu seinem "Lebensunterhalte" gedient hat, und in solchem ist stets der
Vater verpflichtet, die Schulden seines unmündigen Sohnes zu bezahlen.
Der Herr Sohn hat übrigens, wie der "Hamb. Freis." hört, bereits
früher schon die anständige Summe von 30,000 Gulden durchgebracht.
— (Der Vater Kullmann's.) Die folgende Aeußerung
des alten Kullmann über seinen verbrochenen Sohn liest man im
"Magd. Corr.": Der Vater des Attentäters Kullmann, welcher bekannt-
lich mit geräucherten Aalen handelt, kam am Donnerstag Morgens durch
die Marktstraße zu Magdeburg, wo er von den dort vor dem Leih-
amte versammelten offiziellen Verjasfrauen förmlich umringt und nach
dem Sachverhalte, respektive nach seinem äußeren Sohne befragt wurde.
Der gute Alte konnte aber nur die Antwort geben, daß er sich seit Langem
schon von dem Taugenichts losgesagt und seine Nachricht, als die letzte
traurige, von demselben erhalten habe. "Derselbe habe sich allzusehr von
den "Paffen" behören lassen."
— (Ein Kind mit zwei Köpfen.) Am 20. d. wurde in
Willemer eine Frau von einem Mädchen entbunden, das tot zur Welt
kam und auf dem Kumpfe zwei nebeneinanderstehende Hüfte und Köpfe
hatte, die vollkommen ausgebildet und in den Gesichtszügen einander
ganz ähnlich waren. Zwischen diesen zwei freistehenden Köpfen be-
fand sich rückwärts ein kurzer Stumpf nach aufwärts gerichtet. Die Mutter
befindet sich wohl.
— (Eine seltene Hochzeit) wurde am 15. Juli bei der
Saline Ballö in Norwegen gefeiert, indem ein reicher Engländer, Hubert
Smith, dem norwegischen Volke durch seine vielen Reisen wohl bekannt,
sich bürgerlich traun ließ mit einem außerordentlich hübschen Zigeuner-
mädchen, Esmerelda Koch, welche auf ihrem Gute in Schrophire geboren
ist und für deren Ausbildung er von ihrer frühesten Jugend an gesorgt
hat, sowie er mit ihr nebst ihrem Bruder und anderen englischen Zi-
geunern mit Gelsen und eigenen Zelten Norwegen durchwandert hat.

Konnte ich eine bessere Gelegenheit verlangen? Als ich das Fleisch
vor ihn hinsetzte, und gleich wieder mit Branntwein und zwei Gläsern
zurückkehrte, trant er dasjenige, in welches ich einen starken Schlaftrank
gegeben, auf einen Schluck aus. Fünf Minuten später versuchte er mit
einem Fluche auf seine Füße zu kommen, aber er sank bewusstlos zurück.
Ich erfaßte ihn und legte ihn auf den Fußboden in einem Schlafe, der
so tief war, wie jener Adams', als ihm eine Rippe aus der Seite ge-
nommen wurde.
Hier war er endlich in meiner Gewalt und mein Schicksal mit ihm!
Nieß ich ihn leben, so war es Wehe, Ruin und Tod für mich und Ginevra.
Ich dachte nicht mehr daran, ihm das Leben zu lassen! Sollte ich ihn
hinabziehen in das Kellergewölbe und ihn dem Urtheile überlassen, daß
er selber ausgesprochen? Ich kannte nur einen Weg, der mich sicherte vor
Entdeckung. Ich will es Euch sagen. Ich befand mich in wahrer Ziebel-
gluth, als es mir einfiel, wie ich jetzt eben bei der Erinnerung daran
glühe am ganzen Körper. Ich hatte einmal einer Vorlesung in einem
Lehrsaale für Anatomie beigewohnt und es war die Frage aufgeworfen
worden, ob die menschliche Haut ein unerlässliches Lebensorgan sei? Der
vorlesende Professor hatte diese Frage ernst bejaht und beigefügt, daß
ein Mensch, den man mit Kopalack antreiben würde, so daß jede Pore
geschloffen werde, todt sein würde, ehe man mit dieser Arbeit vom Haupte
bis zu den Hüften gelange. Das beschloß ich jetzt zu thun. Ich ent-
ledigte den Glenden seiner Kleider und befestigte ihn auf ein Brett aus-
gestreckt. Dann nahm ich einen Topf mit Kopalack und einen Pinsel
und ging an die Arbeit. Ich schaudere bei der Erinnerung daran, wie
er anfangs bewusstlos dalag, dann aus tiefem Schlafe erwachte, wie seine
Aderu anschwellen, wie sein Gesicht sich schwärzte, wie seine Lippen, seine
Stimme ihm endlich versagte und dann seine Augen im Sterben brachen.
Ach, diese entsetzlichen Augen!
Als es mit ihm vorüber war, wusch ich den Lack ab, ich hatte die
Mittel in den Händen. Ein warmes Bad stellte die natürliche Farbe
wieder her. Ich zog ihm seine Kleider wieder an, lästete mein Zimmer,
pffnete das Fenster und befestigte ihn da, als ob er in dem Momente,

